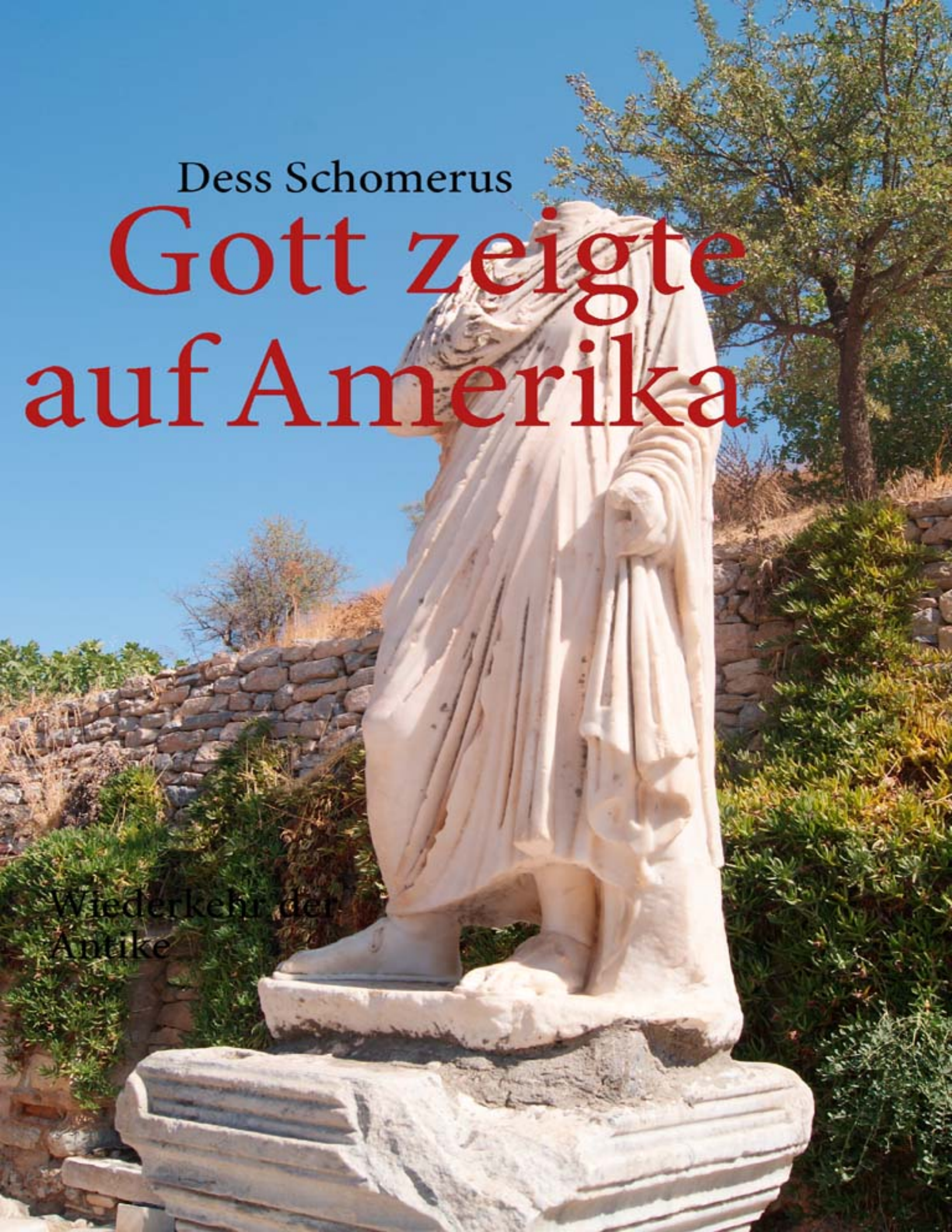


Dess Schomerus

# Gott zeigte auf Amerika

Wiederkehr der  
Antike

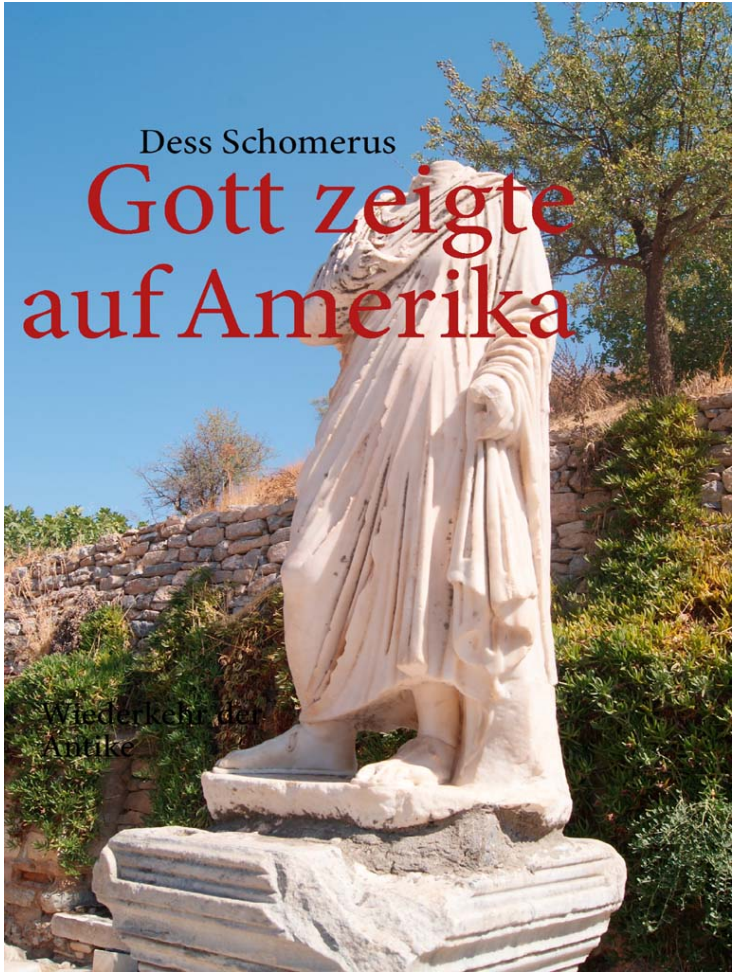




Dess Schomerus

# Gott zeigte auf Amerika

Wiederkehr der  
Antike



Dess Schomerus

---

# Gott zeigte auf Amerika

Books on Demand

Alle Jahreszahlen, die in diesem Buch genannt und verarbeitet werden, lassen sich in gängigen Geschichtsbüchern überprüfen.

Alle historischen Ereignisse, die genannt werden, sind belegt und die Quellen dafür sind im Buch genannt.

Um ein religiöses Buch handelt es sich nur insoweit, als von einer schöpfenden und gestaltenden Kraft ausgegangen und ihr Wirken im geschichtlichen Kontext beschrieben wird.

Wie diese Kraft genannt wird, soll jedem Leser selbst überlassen bleiben.

Ich nenne sie Gott.

# Inhalt

[Einleitung](#)

[Kapitel 1](#)

[Dem Schicksal auf der Spur](#)

[Kapitel 2](#)

[Washingtons Kampf](#)

[Kapitel 3](#)

[Der große Plan der Kulturen](#)

[Kapitel 4](#)

[Roosevelts große Stunde](#)

[Kapitel 5](#)

[Ein Hauch des Schicksals](#)

[Kapitel 6](#)

[Demokratie und Industrialisierung](#)

[Kapitel 7](#)

[Der Schritt übers Meer](#)

[Kapitel 8](#)

[Der zweite Roosevelt](#)

[Kapitel 9](#)

[Das Schicksal der Kennedys](#)

[Kapitel 10](#)

[Die Weltmacht in der Krise](#)

[Kapitel 11](#)

Bemerkungen zum Golfkrieg

Kapitel 12

Durchbruch zur Zukunft

Kapitel 13

Reflektion - der 13.Stock

Kapitel 14

Die Präsidentschaft Obamas

Kapitel 15

Sind Prognosen möglich

Kapitel 16

Das Zeitalter des Mithridates

Kapitel 17

Ein neuer Krieg in Europa?

Anhang 1

Anhang 2

Bibliographie

# Einleitung

---

*Aus der Nähe betrachtet erkennt man hinter jedem Ereignis die unendliche Feinheit des Kausalgewebes. Tritt man weiter zurück, offenbaren sich die großen Muster. Freiheit und Zufall sind eine Frage der mittleren Entfernung, eine Sache des Abstands.*

Der Mathematiker Carl Friedrich Gauß in Daniel Kehlmanns:  
Die Vermessung der Welt

**A**George Washington 1791 der erste Präsident der Vereinigten 13 Staaten wurde, bildeten diese ein schmales Band an der Ostküste Nordamerikas, fernab der damaligen europäischen Großmächte.

Erst wenig mehr als 200 Jahre sind seitdem vergangen. Aus Siedlerkolonien ist eine Supermacht geworden, ein Staat, der die Geschehnisse des größten Teils unserer Welt maßgeblich mitbestimmt. Und dies schon seit Jahrzehnten.

Ist es da verwunderlich, dass die Amerikaner ein besonderes Sendungsbewußtsein spüren? Oder dass sie immer öfter auch mit den Römern verglichen werden?

In den nachfolgenden Seiten soll gezeigt werden, dass dieser Vergleich tiefgreifend richtig ist. Die Vereinigten Staaten sind der „Römerstaat“ unserer Kultur und unserer Zeit. Aber sie sind es nicht zufällig geworden, sind kein Zufallsprodukt von Faktoren, die von den Kommentatoren immer wieder genannt werden. Die Insellage, der vergleichsweise schwache Widerstand der Indianer, der Optimismus und der Pioniergeist der ersten Generationen,

später dann die Industrialisierung, die Massenproduktion, das Denken und Handeln in Superlativen..... all das und vieles mehr hat geholfen. Aber die eigentlichen Ursachen für Amerikas Erfolg liegen auf ganz anderen Ebenen.

Eine vergleichende Bestandsaufnahme zeigt, dass die Geschichte der USA, von ihrem Beginn an, wie eine Kopie der römischer Geschichte wirkt, teilweise aufs Jahr genau. Beide wiederum scheinen die Kopie vorheriger Staaten aus früheren Kulturen zu sein, sind also die Kopie der Kopie.

Es liegt ein gemeinsames Schema zugrunde, ein Drehbuch könnte man sagen. Hat man dies einmal erkannt, stellt sich unausweislich die Frage nach dem Autor...oder den Autoren.

Nicht weniger unheimlich ist der Umstand, dass man durch den Vergleich zu den Römern praktisch schon in unserer aller Zukunft schaut. Noch haben wir, haben die Amerikaner genauer gesagt, ihre eigene Imperiumszeit gar nicht erreicht. All dies liegt noch vor uns. Denn antik gesprochen befinden wir uns noch in der „Spätzeit der Republik“: Noch gibt es keinen Imperator, noch wählt das Volk seine Repräsentanten, noch gibt es eine Gewaltenteilung. Andererseits hat Europa, genau wie Griechenland damals, seine weltpolitische Bedeutung zugunsten des „Römerstaates“ schon verloren, die Demokratie hat sich schon in Parteikämpfe verstrickt, das Volk ist zunehmend „politikmüde“. All das waren auch in der Antike die Vorzeichen eines großen Wechsels. Und somit mag es sein, dass auch ein moderner „Caesar“ schon geboren worden ist, wahrscheinlich um das Jahr 2000 herum, und seine Zeit bald kommt.

Dies mag befremdlich klingen und sehr spekulativ. Und doch ist es unmittelbar einsichtig und nachprüfbar, von jedem einzelnen Leser.



Denn letztlich bleibt dies ein Geschichtsbuch, ein auf Fakten gestützter neuer Blick auf das, was schon stattgefunden hat. Nur der Blickwinkel ändert sich. Aber das ist oft so bei dem Bericht von Vergangenen:

*“Das Bild des Geschichtsschreibers ist nicht das eines Fotografen, sondern das eines Malers. Wenn hundert Maler einen Menschen dargestellt haben, so ist es hundert mal dasselbe Gesicht und hundert mal ein verschiedenes Gesicht.”*

Michael Freund, Vorwort zur „Deutschen Geschichte“ S. [14](#)

Dieses Buch entwirft also ein Bild der Geschichte, wie sie normalerweise nicht erzählt wird. Dennoch sind die besprochenen Vorgänge, die Daten, die Jahreszahlen in anderen Geschichtsbüchern nachlesbar. Ungewohnt ist lediglich der Ansatz, zwei Staaten im Langzeitvergleich nebeneinander zu stellen. Im Falle der USA reicht dies von der Gründung der Kolonien bis zu Vietnam, dem Golfkrieg oder auch der Präsidentschaft Barak Obamas.

Der Schlüssel zum Verständnis liegt lediglich in der Bereitschaft, Geschichte einmal nicht (nur) linear, sondern auch zyklisch zu verstehen, als mehrfache Aufführung ein und desselben, in einer Art Drehbuch festgelegten Geschehens.

Dies wiederum bedeutet, sich von der Annahme zu verabschieden, die „Fortschrittlichkeit“ der Europäer und Amerikaner sei einmalig. Den langen Weg von einem Leben in Volksstämmen bis zu einer politisch, wirtschaftlich und sozial hochgradig differenzierten Gesellschaft, die in Großstädten lebt, sind schon viele Kulturen vor uns gegangen. Dazu gehören die Chinesen, die Inder, die

Sumerer oder die Ägypter, um nur einige zu nennen. Es gilt auch für die antike Kultur, die in Griechenland ihren Anfang nahm und dann mehr als eintausend Jahre später in Rom endete.

Deshalb sind Römer und Amerikaner, obwohl hier speziell behandelt, nicht isoliert zu sehen, sondern als jeweils späte Schöpfung der Kultur, aus der sie stammen. Stellt man einmal die 1000 Jahre der griechischen Geschichte von 1300 -300 v. Chr. neben die europäische Geschichte der Jahre von ca. 800 - 1800 erkennt man, dass hier wie dort in jeweils gleichen Schritten, ja oftmals aufs Jahr genau, im Abstand von jeweils 2100 Jahren die inhaltlich gleichen Schritte gegangen worden sind, wirkt dies auch manchmal anders. Die Unterschiede liegen aber nur in der Form, in der Kleidung, in der andersartigen Technik, nicht jedoch im Inhalt.

„Zeitgleich“ haben sich hier wie dort aus einer feudalen Gesellschaft erste politische Strukturen gebildet, war eine Regierung von Burgen oder Pfalzen aus in erste kleinere Städte gewandert, waren dort in der dorischen Zeit die Tempel entstanden und hier, in der „Parallelzeit“ der Gotik, die europäischen Kathedralen. Zeitgleich zu den Entdeckungsfahrten der Europäer nach Westen, in den Atlantik hinein, hatte dort die griechische Kolonisierung des Mittelmeeres stattgefunden, ebenfalls nach Westen hin. Auch dort waren es Entdeckungsfahrten, die den Abenteuern eines Christopher Kolumbus oder eines Vasco de Gama in nichts nachstehen. In der Antike hatte später der Gegensatz zwischen Sparta und Athen das politische Geschehen bestimmt, der in Europa - analog und chronologisch - in der Dualität zwischen Habsburgern und Bourbonen wieder erlebt wurde.

Während dessen entstand im Westen, jenseits des Meeres, eine Macht, die dazu bestimmt war, einmal die Geschicke aller Völker dieser Kulturzone zu bestimmen. Damals war es die römische Republik, bei uns sind es die Vereinigten Staaten.

Die Entwicklung dieser beiden Staaten soll hier betrachtet werden, monographisch sozusagen, aber ständig im direkten Vergleich.

Geschichte ist kein einmaliger Vorgang: Man braucht nur ein wenig den Abstand ändern, einen Schritt zurücktreten und die Entwicklung von Jahrhunderten betrachten, und man erkennt, dass unser aller Schicksal schon einmal gelebt worden ist, Schritt für Schritt und Jahr für Jahr.

Man muß nur einmal hinschauen.

Im richtigen Abstand.

# Orientierungshilfen

---

**D**er ständige Vergleich zwischen verschiedenen Völkern und Epochen strapaziert den Leser. Da ausserdem keine besonderen Vorkenntnisse der Geschichte erwartet werden, sollen kleine Hilfen die Lektüre erleichtern.

Zum einen finden sich im Anhang zwei Aufstellungen: ein Überblick über die amerikanische und die römische Geschichte mit nur wenigen Jahreszahlen soll helfen, die Eckdaten für die römische Republik und die USA immer präsent zu behalten. Eine andere Tabelle zeigt im Überblick die Ereignisse, die dem Krieg der Bundesgenossen folgte bis hin zum Beginn des römischen Kaiserreichs, des RÖMISCHEN IMPERIUMS. Sie lassen erahnen, was den Vereinigten Staaten bis etwa zum Jahre 2080 noch bevorsteht.

Bei einigen Kapiteln wird zudem ein genauerer zeitlicher Vergleich gerade der Ereignisse vorangestellt, die dort besprochen werden. Die parallelen Ereignisse in immer wieder 2100 Jahren Abstand sind dort erkennbar, in der Summierung der Jahreszahlen; so ergeben sich für den Beginn Roms das Jahr 515 vor Christi und für den Beginn der angelsächsischen Siedlung das Jahr 1584, zusammen also 2100 (-1) Jahre. In der Tabelle am Beginn des ersten Kapitels wird die jeweilige Summe auch zusätzlich angezeigt.

Schließlich werden auch einige Landkarten und Skizzen beigegeben, obwohl diese erfahrungsgemäß dann leider im

Abdruck nicht so gross und schön und instruktiv wirken, wie es vom Autor erhofft worden war.

Insoweit bleibt die Hoffnung, dass die Ausführungen den Leser anregen, letztlich auch in gängigen Geschichtsbüchern, dem Internet oder im Atlas die Entwicklungen nachzuvollziehen, die hier genannt werden. Alle Daten werden sich dort verifizieren lassen, obwohl man natürlich unterschiedliche Interpretationen berücksichtigen muß.

Wenn im übrigen die Geburt Roms im Jahre 515 v. Chr. angesetzt wird, wird dabei jenen Forschungsansätzen gefolgt, die bis eben zu diesem Zeitpunkt die Fremdregierung durch etruskische Könige veranschlagen. Auch der erste bekannte Staatsvertrag des Jahres 510 v. Chr. mit Karthago stützt diese Einschätzung. Schließlich spricht auch dafür die Einweihung des Jupitertempels im Jahre 509 v. Chr. als ebenfalls gesichertes Datum.



# Kapitel 1

## Dem Schicksal auf der Spur

Zeitliche Gegenüberstellung von Eckdaten (Rom v. Chr.)

Thema	Rom	USA	Abstand
Gründung/Beginn	515	1584	2100-1
Siedlungsbeginn	493	1607	2100
Die 13 Kolonien	370	1732	2100+2
Krieg gegen Kelten/Franzosen	354	1754	2100+8
Krieg gegen Samniten/Briten	326	1774	2100
Monroe-Erklärung (antik/modern)	297	1823	2100+2
Beginn des Kampfes um den Süden (Sizilien/Texas)	264	1835	2100-1
Gewinn von Sizilien/Texas	255	1845	2100
Weiterer Kampf Nord gegen Süd (antik Krieg gegen Karthago)	238	1861	2100-1
<b>Sieg über den Konkurrenten und damit Hegemonie</b>	<b>202</b>	<b>1898</b>	<b>2100</b>
1. Beteiligung in Hellas/Europa	198	1917	2100+15
Friedensplan für Hellas/Europa	197	1918	2100+15
2. Krieg gegen Perseus/Hitler	171	1941	2100+12
Sieg über Makedonien/ III. Reich = <b>Status Weltmacht</b>	<b>168</b>	<b>1945</b>	2100+13
Letzte Herausforderung (Karthago/Kubakrise)	148	1961	2100+9
Kampf gegen Numidien/den Irak	<b>110</b>	<b>1990</b>	2100

Der richtige Ansatz

**D**as Problem herkömmlicher Vergleiche zwischen Römern und Amerikanern besteht darin, dass sie erst mit der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten beginnen.

Das ist unsinnig und gleichzeitig verfälschend, denn die Vorfahren der heutigen US-Amerikaner waren die angelsächsischen Siedler im Norden des Kontinents, und bei ihnen ist anzusetzen, wenn man Römer und Amerikaner vergleicht.

Die angelsächsische Besiedlung des nordamerikanischen Kontinents wurde eingeleitet durch die Landnahme Sir Walter Raleighs im Jahre 1584. Er durchbrach den bis damals geltenden Alleinanspruch der Spanier und Portugiesen auch die Reichtümer der neuen Welt, rammte eine englische Fahne in den Boden und nannte das Land drumherum Virginia, seiner (jungfräulichen) Königin Elisabeth I. zu Ehren. Dies klingt dramatischer, als es damals war, und doch war es ein weltgeschichtlicher Moment aller erster Güte. Stellt man diesem Ereignis nun den Beginn Roms als eigenständige Kraft in Italien gegenüber, ist an die Vertreibung der Könige zu gedenken, die bis dahin aus dem Volk der Etrusker die Geschicke der kleinen Siedlungen am Tiber gelenkt hatten. Dies geschah um das Jahr 515 v. Chr. herum, bedenkt man, dass der erste überlieferte Staatsvertrag Roms aus dem Jahre 510 v. Chr. herrührt.

Nimmt man diese Daten einmal als Anknüpfungspunkt eines Vergleiches zwischen Amerikanern und Römern, ergibt sich eine erstaunliche Abfolge inhaltlich vollkommen identischer Ereignisse, die hier wie dort zu Meilensteinen der Entwicklung wurden. Um es noch einmal mit anderen Worten zu sagen: Es ist schon erklärungsbedürftig, hier wie dort die inhaltlich gleichen Geschehen zu finden, säuberlich aufgereiht wie Perlen an einer Kette. Vollkommen

unerklärlich aber scheint zunächst, diese in einer vollkommen identischen Abfolge aufzufinden, in der nahezu jedem wichtigen Ereignis aus antiker Zeit ein inhaltlich vollkommen adäquates Ereignis unserer Zeit gegenüber steht, in immer dem gleichen Abstand, den schon genannten 2100 Jahren.

## Der Weg zur Großmacht

**U**m dies zu illustrieren sollen zunächst nur einige Daten genannt werden; Detailvergleiche folgen später.

Ab dem Jahre 493 v. Chr. begannen die Römer, Kolonien anzulegen. Die angelsächsische Siedlung begann im Jahre 1607 in Virginia.

*Genau 2100 Jahre liegen dazwischen.*

1732 wurde mit Georgia die letzte der 13 amerikanischen Gründungskolonien geschaffen. Rom hatte bis ca. 370 v. Chr. auch etwa gerade 13 Kolonien im Verbund mit den Latinern errichtet.

Ca. 2100 Jahre liegen dazwischen und jeweils 150 Jahre also brauchten beiden für die Errichtung ihrer ersten Kolonien, dem Grundstein ihrer Republik.

1754 begann der Krieg der Amerikaner und Briten gegen die Franzosen. 354 v. Chr. hatte der Kampf der Römer gegen Samniten und Kelten begonnen.

*Etwas mehr als 2100 Jahre liegen dazwischen.*

Die Franzosen verloren am Ende ihre Kolonien und waren keine Bedrohung mehr für die angelsächsische Dominanz in Nordamerika.

Parallel dazu hatten damals die Kelten ihre Gebiete verloren und aufgehört, eine Bedrohung für Roms Dominanz zu sein in Italien.

*2100 Jahre liegen auch hier dazwischen.*

Die Briten hingegen verblieben, so wie der Volksstamm der Samniten in Italien.

Gegen die Briten kämpften die Amerikaner 1775 bis 1783 (Unabhängigkeitskrieg) und - wieder aufs Jahr genau - die Römer gegen die Samniten in den Jahren 326 bis 317 v. Chr.

*2100 Jahr liegen dazwischen.*

Die Römer siegten und Mittelitalien wurde römisch. Auch die Amerikaner siegte und die Kolonien wurden „amerikanisch“.

Selbstbewußt geworden warfen die Amerikaner 1823 in der sogenannten Monroe-Erklärung den Europäern den Fehdehandschuh hin für den Fall, dass diese weiter in Amerika intervenieren würden. Inhaltlich vollkommen entsprechend hatten im Jahre 279 v. Chr. die Römer erstmals die Griechen gewarnt, weiterhin in den Belangen der italienischen Halbinsel zu intervenieren.

*2100 Jahre liegen dazwischen.*

1835 begann für die Amerikaner mit dem Kampf um Texas (Fort Alamo) der Kampf um die Gebiete des Südens. In der Antike hatte dieser Kampf um den Süden im Jahre 264 v. Chr. um Sizilien begonnen, gegen Karthago.

*2100 Jahre liegen dazwischen.*

Entgültig wurde der Süden gesichert, als 1865 im Sezessionskrieg die Nordstaaten über die Südstaaten

gewannen. Die Römer hatten ihren „Süden“ (Sizilien, Korsika und Sardinien) im Jahre 237 v. Chr. nach einem erneuten Krieg gegen Karthago gewonnen.

*2100 Jahre liegen dazwischen.*

Die Amerikaner kämpften in dieser Zeit gegen Spanien und die Staaten seines ehemaligen Kolonialbesitz (so Mexiko), die Römer fochten gegen Karthago und dessen Kolonialbesitz.

Den Schlußpunkt dieser Konfrontation brachte 1898 der Sieg der Vereinigten Staaten über Spanien und im Jahre 202 v. Chr. der Sieg Roms über Karthago.

*genau 2100 Jahre liegen dazwischen.*

Im Abstand von jeweils 2100 Jahren hatten sich also beide, Römer und Amerikaner, von der Bedeutungslosigkeit einiger Hundert oder Tausend Menschen zu den Herrschern einer Halbinsel, einer ganzen Region, zum Hegemon ihrer Region erhoben.

Die Römer hatten dazu 313 Jahre benötigt, die Amerikaner 314 Jahre.

Für den Sieg über Karthago hatte Rom davon 62 Jahre benötigt. 63 Jahre brauchten die Amerikaner, um die Spanier und ihre Nachfolgestaaten zu überwinden.

Und alles dies geschah – nicht oft genug kann es wiederholt werden – im Abstand von jeweils 2100 Jahren.

## Der Weg zu Weltmacht



**A**ll diese Daten sind frei zugänglich. Da ist es doch erstaunlich, dass diese nicht kommentiert werden, kaum jemand darum weiß. Kann es sein, dass sich bisher niemand so recht den zahlreichen Fragen stellen wollte, die sich daraus ergeben? Ist man nicht geneigt, trotz dieser Daten ungläubig den Kopf zu schütteln? Warum ist das so? Was wollen wir da nicht an uns heran lassen?

Der Strang paralleler Ereignisse läßt sich zudem ohne weiteres weiterspinnen, bis in unsere Gegenwart hinein:

Nach ihrem Sieg über Spanien wurden die Vereinigten Staaten plötzlich zur Großmacht. Die Römer wurden dies durch den Sieg über Karthago auch.

Als solche wurden beide zwangsläufig nun auch in die Kriege der anderen Großmächte hineingezogen, die Römer genauso wie die Amerikaner.

Für die Römer hiess dies, erstmals weit im Osten, außerhalb ihres Kontinents, zu kämpfen, in Übersee. So kam es auch für die Amerikaner.

Konkret wurden die Amerikaner in den großen Krieg in Europa involviert, den ersten Weltkrieg. Die Römer waren analog in einen großen Krieg in Griechenland zu Hilfe gerufen worden.

Beide intervenierten also zeitgleich dort, wo ihre eigene Kultur einstmals entstanden war.

*Die Amerikaner siegten. Die Römer auch.*

Danach versuchte der amerikanische Präsident Wilson durch den Völkerbund eine neue Friedensordnung zu schaffen. Dies hatte zuvor auch der römische Konsul Flaminius in Griechenland versucht.

Wilson und der Völkerbund scheiterten – ganz so wie der Friedensplan von Flaminius, von dem noch zu sprechen sein wird, 2100 Jahre zuvor.

Amerikas Gegner im ersten Weltkrieg war Deutschland gewesen, der von Rom war Makedonien. 27 Jahre danach kämpften römische Truppen wieder gegen Makedonien und amerikanische Truppen kämpften wieder gegen Deutschland.

In der Antike hatte König Perseus von Makedonien das Land wiederaufgerüstet, hier ein Herr namens Adolf Hitler.

Hitler hatte verkündet, die Schmach des ersten Krieges zu tilgen. Perseus auch.

Wieder aber siegten die Vereinigten Staaten, so wie 2100 Jahre zuvor auch Rom erneut gesiegt hatte.

Das deutsche Reich wurde daraufhin in vier Teile geteilt, das bisherige Regime beseitigt und führende Köpfe aus Politik und Wirtschaft mitgenommen. All dies war auch Makedonien widerfahren und insbesondere war auch Makedonien nach dem zweiten großen Krieg geteilt worden, und zwar... in vier Teile.

Makedonien wurde zudem zum Grenzstaat des römischen, Deutschland des amerikanischen Einflusses nach Osten hin.

Rom war durch seinen Sieg zur Supermacht geworden, zur führenden Macht in seiner gesamten antiken Welt. Die Vereinigten Staaten wurden dies zeitgleich in unserer, der modernen Welt.

1990 schickten die Amerikaner ein gewaltiges Heer zum Kampf gegen den Irak. Im Jahre 110 v. Chr. hatten die

Römer ein gewaltiges Heer zum Kampf gegen Numidien geschickt.

*2100 Jahre liegen dazwischen.*

Numidien liegt in der Wüste. Der Irak auch.

Numidien hatte zuvor seinen Nachbarn angegriffen. Der Irak auch.

Die Vereinigten Staaten siegten. Rom auch.

Der Herausforderer der Vereinigten Staaten, Saddam Hussein, wurde später gefangen genommen und hingerichtet. Der Herausforderer der Römer, Prinz Jugurtha von Numidien, auch.

## Zufall oder Spielplan?

**D**ieser Schnelldurchlauf über 400 Jahre (doppelter) Geschichte macht etwas schwindelig, und doch ist es nicht mehr als ein erster und noch sehr grober Überblick.

Erscheint die Geschichte der Vereinigten Staaten für sich alleine genommen unauffällig, ergibt sich durch die Gegenüberstellung zur römischen Entwicklung ein fürwahr atemberaubendes Szenarium: Aus welchen Gründen auch immer haben sich hier wie dort bis in Einzelheiten hinein Dutzende von zentral wichtigen Geschehen wiederholt. Über Jahrhunderte hinweg wurde ein Spielplan abgewickelt, der inhaltlich völlig gleich bereits von den Römern abgearbeitet worden war.

Diese Aufzählung zeigt, wieviel Sinn es macht, einmal in Realzeit die Entwicklung der Vereinigten Staaten mit der Roms zu vergleichen und man sieht auch, wie wenig

hilfreich dafür die Anknüpfung an die amerikanische „Unabhängigkeit“ gewesen wäre. George Washington ist Teil der amerikanischen Geschichte, aber nicht ihr Anfang.

Will man ernstlich behaupten, dass diese Parallelen lediglich das Ergebnis eines Zufalls seien? Oder wird sich jemand finden, der nachweist, dass die menschliche Interaktion oder die Kette von Aktion, Reaktion und Synthese nun einmal logisch zwingend eine solche Wiederholung produzieren müßte? Ließe sich damit wirklich erklären, dass die Spanier immer an Ort und Zeit da standen, wo vordem die Karthager gestanden hatten? Oder die Deutschen da „Schwierigkeiten“ machten, wo zuvor den Makedonier diese Aufgabe zugefallen war? Es wird noch Gelegenheit geben, mit nicht weniger großem Erstaunen den Werdegang dieser Völker nebeneinander zu stellen und zwar nicht nur aus ihrer selbst heraus, sondern auch in ihrer Rolle als Widersacher zu einem Amerika, das da als Großmacht und später als Weltmacht heranwuchs.

Zunächst aber soll es bei der Frage bleiben: Sind all diese denkwürdigen Parallelen wirklich nur ein Zufallsprodukt oder sind sie Folge einer schon lang zuvor angelaufenen Ereigniskette?

Nebeneinander gelegt ergeben sich mit dem neuen Ansatz der geschichtlichen Betrachtung auf jeden Fall so viele und so präzise Übereinstimmungen, dass es schlichtweg abwegig wäre, wollte man dies vorschnell allein mit „Zufälligkeiten“ zu erklären versuchen.

## Das Bewußtsein der Vorsehung

**N**atürlich erscheint das Leben eine Aneinanderreihung von Zufällen, wenn man selbst im Geschehen steht und vor

allem, wenn daran eigene Hoffnungen scheitern. Selbst einem in historischen Analogien sehr wohl bewanderten Menschen wie Friedrich dem Großen wird nachgesagt, dass er am Ende seiner Regierungszeit der göttlichen Vorsehung nicht mehr allzu großes Vertrauen entgegenbrachte. So schrieb er 1773 an Voltaire:

*„Je älter man wird, desto mehr überzeugt man sich davon, daß seine Heilige Majestät der Zufall die Geschäfte von drei Vierteln dieses traurigen Universums führt“.*

Aber wir alle stehen wohl möglich an dem Platz, den die Vorsehung uns zugedacht hat, in der uns entsprechenden Zeit, mit den uns entsprechenden Fähigkeiten und Aufgaben. Die Frage ist, ob wir dies erkennen und uns darauf einrichten können.

George Washington wußte um die Analogie zur Antike und vertraute seinem geschichtlichen Auftrag. In seinem Selbstverständnis verglich er sich gerne mit Cincinnatus, einem Diktator aus den frühen Zeiten der Republik, der als einfaches Bürger und Landwirt – so wird es überliefert – nur auf Drängen des Volkes den Oberbefehl übernahm und nach getaner Pflicht wieder an seinen Pflug auf dem Acker zurückkehrte [\(1\)](#).

Spätere Kommentatoren verglichen Washington eher mit dem Feldherrn Fabius Maximus, da er, wie jener im Krieg gegen Hannibal, ständig vor überlegenden Kräften zurückweichen mußte und nur gelegentlich Vorstöße hat wagen können [\(2\)](#). Der hier vorgenommene und über ein Einzelerlebnis weit hinausgehende Vergleich wird zeigen, dass Washington in der Tat vom Schicksal eine „klassische“ Rolle anvertraut wurde, es aber weder die des Fabius war, noch die des



Cincinnatus; ein anderes römisches Schicksal ist mit dem seinen verwoben.

In Anerkennung seiner Bedeutung für die amerikanische Geschichte verklärten ihn seine Landsleute zu einem Gott. In der Kuppel des Rundbaus im Kapitol findet sich das beindruckend große Fresko Brumidis mit dem Namen „Die Apotheose Washingtons“: es zeigt einen in weiße Gewänder gehüllten Washington, der im Himmel von dreizehn Jungfrauen erwartet sich zu einem Gott verwandelt.

Gottvater Washington – So weit ist die Verehrung dieses Mannes vorangetrieben worden, der sich doch umgekehrt selbst nur als ein Werkzeug verstand, als im Dienste des Allmächtigen stehend:

*Er glaubte fest daran, dass er von der „Vorsehung“ berufen sei, die amerikanische Freiheit zu verteidigen....”(3)*

Die „Vorsehung“ habe ihn an die Spitze des Gemeinwesens gestellt und ihn geleitet, als es um die entscheidende Frage ging, ob die amerikanischen Bürger ihr eigenes Staatswesen gründen oder als „Auslandsbriten“ weiterzuleben hatten – davon war George Washington zutiefst überzeugt.

Tatsächlich wurde er geleitet und geschützt, allen Widrigkeiten zuwider. Als er nach nur wenigen Monaten alle Schlachten im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg verloren hatte und von seiner „Armee“ kaum mehr 3000 zerrissene und frierende Gestalten übrig waren, die niedergeschlagen und hungrig versuchten, sich über den Delaware-Fluss zu retten, hätten eigentlich auch diese Männer den Gehorsam verweigern oder desertieren müssen,

wie Tausende anderer vor ihnen zuvor, angestachelt zudem durch die Proklamation der Briten, dafür den Schutz und die Garantie für ihr Leben und ihr Eigentum zu erhalten. Zumindest hätte Washington seines Kommandos enthoben werden müssen. Aber all dies und vieles andere, was an sich wahrscheinlich gewesen wäre, ist NICHT geschehen.

Gerade an George Washington hat sich die Vorsehung, wie er es nannte und wie es hier einmal versuchsweise genannt werden soll, im Überfluss angenommen und es waren vermutlich - versucht man einmal im Bild zu bleiben - Heerscharen von Engeln notwendig, die amerikanische Sache voranzutreiben. Es ist nicht nur hervorzuheben, dass diese letzten Truppen trotz so widrigen Umständen nicht desertierten oder den Gehorsam verweigerten. Nein, stattdessen überquerten sie in der heiligen Nacht des Jahres 1776 im Schneetreiben auf Behelfsbooten den Delaware Fluss und griffen unter wirklich äußerster Gefahr für Leib und Leben nach einem nächtlichen Gewaltmarsch am Morgen des 25.12. 1776 mehr als eintausend Mann hessischer Söldner in Trenton an. Und als wäre dies noch nicht genug der Unwahrscheinlichkeiten, schlugen sie dabei nicht nur diese vorbildlich ausgerüsteten und disziplinierten Soldaten, die für viele zu den Besten Europas galten, sondern sie siegten zudem noch ohne eigene Verluste und nahmen bei über 200 Mann Verlusten auf der Gegenseite die gesamte Restgarnison gefangen.

Studiert man den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg im Detail, so findet man gerade in ihm eine so große Anzahl von so unwahrscheinlichen Wendungen, dass es schwer fällt, dies als den „normalen Gang“ der Dinge zu betrachten. Vielmehr scheint die „Vorsehung“ ganz gewaltig nachgeholfen zu haben. Der Historiker Thomas Fleming hat dies in einem sehr schönen Aufsatz dargelegt, den er

den „Unwahrscheinlichen Sieg“ nannte, oder die „13 Gründe für das Scheitern der amerikanischen Revolution“ (4).

Bei der Lektüre dieser kleinen Abhandlung wird gleichzeitig auch das Wort Friedrichs des Großen von der „heiligen Majestät des Zufalls“ verständlich, denn als solches musste und muss sich das Geschehen aus der Sicht des Außenstehenden oder gar des Gegners präsentieren, der ein ums andere Mal seine Erwartungen durchkreuzt sieht. Aus seiner Sicht erscheint die Wirklichkeit dann abernatürlich, wider jeder Logik, zufällig also.

So decken sich letztlich die Erwägungen des einen und die des anderen: Derjenige, der unterliegt, macht den „dummen Zufall“ verantwortlich, während der, der obsiegt, Zweck und Richtung in dem Geschehen sieht, dass ihn begünstigt. Im Grundsatz aber sind sich beide einig, dass hier etwas Ungewöhnliches, Unerwartetes, Unerklärliches geschieht.

Washington jedenfalls gelang es aller Vorrassicht zum Trotz, das Jahr 1776 zu überleben und später sogar dann noch zu siegen. Aber nicht nur dort, wo er erfolgreich tätig war, schien ihm geholfen worden zu sein, sondern auch dort, wo es galt, ihn vor einem Desaster zu bewahren. Ein (vorerst letztes) Beispiel dafür mag genannt werden, und zwar aus dem März des Jahres 1776, als es noch besser bestellt war um seine Armee. Washington glaubte damals, die durch Abzug großer Truppenkontingente nach seiner Ansicht nur schwach verteidigte Stadt Boston durch einen Zangenangriff per Land und per See einnehmen zu können. Ein kalter, beißender Wind mit Schnee und Hagel, der daraufhin beinahe zu einem Hurrikan wuchs, vereitelte den Plan (Gott sei Dank), und als Washington später die Stadt - sogar kampflös - einnehmen konnte und die gewaltigen Befestigungsanlagen in Augenschein nahm, berichtete er daraufhin seinem Bruder in einem Brief, dass er nun wisse,

dass „die Stadt Boston... nahezu uneinnehmbar war“ und er ihre Verteidigungskraft deutlich unterschätzt hatte. Und so beurteilte er im Nachhinein den unglaublichen Sturm, der sein Vorhaben zunichte gemacht hatte, als ein „*bemerkenswertes Eingreifen der Vorsehung*“ (5).

In der Tat: hätte Washington angegriffen und wäre gescheitert, wäre das das Ende des amerikanischen Aufstandes gewesen. Das durfte nicht sein, denn auf Amerika warteten noch viele Aufgaben... und die gewaltigen Fußstapfen, die von den Römern hinterlassen worden waren.

## Die Auferstehung Roms

# W

ashington selbst kümmerte sich auch darum, die Parallelen zur römischen Geschichte für alle sichtbar werden zu lassen. Auf sein Geheiß hin sollte nach dem Unabhängigkeitskrieg die neue Hauptstadt des freien Amerikas „Rom“ heißen und am Tiber liegen, ganz wie ihr antikes Vorbild.

Der Name der Hauptstadt wurde dann alsbald geändert, und zwar ihm zu Ehren, aber der Zufluß zum Potomac heißt heute noch immer Tiber.

Washington legte auch selbst am 18. September 1793 den Grundstein zum Kapitol, dem amerikanischen Repräsentantenhaus, in Anlehnung an das römische Gebäude gleichen Namens, und die Grundsteine der anderen beiden Komplexe, die mit dem Kapitol zusammen das Herzstück Washingtons bilden, das sogenannte Federal Triangle, wurden sodann in nachfolgenden Jahren, aber zum exakt gleichen astrologischen Zeitpunkt gelegt (6). Dies erschien den Gründungsvätern der Republik im Hinblick auf die große Rolle, die Amerika spielen sollte in der Welt, sehr wichtig.

Die Vertreter der amerikanischen Staaten wurden in Anlehnung an Rom zudem auch noch Senatoren genannt und sie tagen, wie 2100 Jahre zuvor, im „Senat“. Soweit es weiterhin das Kapitol angeht, wurde dessen gewaltige Kuppel derjenigen Kuppel nachgestaltet, die das römische Pantheon schmückt, den „Tempel aller Götter“, den größten Zentralkuppelbau der Antike mit einer Höhe und einem Durchmesser von genau 43,40m.

Aber nicht genug damit: Innerhalb des gewaltigen Bauwerkes des Kapitols findet sich die Rotunde, die ihrerseits eine Nachbildung eines der größten Heiligtümer des alten Roms ist: des Tempels der Vesta, der altrömischen Göttin des häuslichen Herdes und des Feuers, und selbst die dort ehemals von sechs jungfräulichen Vestalinnen gehütete, ewige Flamme war in Washington nachgebildet worden und brannte dort als das „heilige Feuer der Erleuchtung“.

Amerikanische Politiker und Schriftsteller vor allem der ersten Jahre gaben ihren Äußerungen gerne das Gewicht antiker Strenge, indem sie ihre Werke mit dem Pseudonym römischer Politiker wie „Fabius“ oder „Publius“ unterzeichneten (7), und auf allen Münzen und Dollarnoten der Vereinigten Staaten findet sich noch heute der lateinische Sinnspruch „e pluribus unum“ (8). Die öffentlichen Gebäude wurden mit antiken Säulen und die Häuser und Villen der wohlhabenden Amerikaner mit klassischen Büsten oder sogar mit den eigenen Porträts im antiken Stil geschmückt.

Für einen damals noch sehr schwach bevölkerten Staat, der gerade erst unabhängig gewordenen war, kaum Geld hatte und lediglich über ein Heer aus Bürgermilizen verfügte, gelegen inmitten einer großen Wildnis jenseits des Atlantiks und innerlich zerstritten über den weiteren Weg voran, war

diese ostentative Anknüpfung an das stärkste Gemeinwesen, das wir in Europa je erlebt haben, mehr als vermessen.

Und doch hat es funktioniert: heutzutage können sich die Amerikaner durchaus mit den Römern messen.

Warum waren sich George Washington und Benjamin Franklin und die anderen Gründungsväter ihres Zirkels so sicher, diesen Vergleich wagen zu können? Wußten sie mehr als andere oder war es lediglich eine Schwärmerei, eine Phantasie, die unvermuteterweise und begünstigt vielleicht durch die eigene Schubkraft als “self fulfilling prophecy” in Erfüllung ging?



Das Kapitol

Dem Roman „Das verlorene Symbol“ von Dan Brown zufolge könnten sie dem Kreis von Freimaurern angehört haben, die in den Besitz uralter Kenntnisse gelangt waren, die als die „alten Mysterien“ bezeichnet worden sind: das Wissen um die großen Zusammenhänge im Kosmos, die göttlichen Kräfte und den Ursprung und den Zweck des Universums. Romane wie dieser finden viele Leser und das mag nicht nur daran liegen, dass sie spannend geschrieben sind. Es ist durchaus denkbar, dass sie ein in der Tat ein unterschwellig vorhandenes Wissen in uns ansprechen, eine Erinnerung an das, was sich nur schwer einordnen läßt in den heutigen „Realismus“.

Die Vorstellung, nach der auch zukünftiges Geschehen längst festgelegt und beschrieben ist, findet sich in der Tat detailliert ausgeprägt schon bei den Griechen. Ursprünglich war die Vorstellung des Schicksals moira wohl unpersönlich gedacht, aber schon bei Homer ist im Plural von Moiren die Rede. Später werden sie, die Moiren, auch mit Namen genannt: Es handelte sich um die Hüterinnen des Schicksals Klotho, Lachesis und Atropos: die den Lebensfaden Spinnende, die Losverteilende und die Unbeugsame. Sie sind es...

*»..welche den Menschen bei der Geburt, schon jegliches Glück zuteilen und Unglück, sie, die jeglich Vergehen der Götter und Sterblichen ahndend, niemals ruhn im schrecklichen Grimm, bis schwere Vergeltung sie nach Gebühr an jedem geübt, wer immer gesündigt.« [\(9\)](#)*

Die gleiche Vorstellung fand sich sodann bei den Römern und ihrem Glauben an die drei Parzen, wie die Göttinnen dort genannt worden. Und auch in der nordischen Mythologie finden sich sie, hier Nornen genannt: dort hütet